

Deutsche Gesellschaft der Vereinten Nationen, Landesverband Bayern

Studienreise Marokko / Westsahara vom 7.-15. Oktober 2008

Der Konflikt

Unser Reiseziel Marokko / West-Sahara wurde über eine Online-Abfrage auf der Website des Landesverbandes Bayern der DGVN bestimmt, wo wir mehrere Reiseziele angeboten hatten. Von der Weltöffentlichkeit weitgehend unbemerkt, bestimmt der Konflikt um die West-Sahara auch nach rund 30 Jahren das politische Geschehen in der Region. Die ehemalige spanische Kolonie wurde 1976 nach dem von König Hassan II. initiierten „Grünen Marsch“ und dem „Madriider Abkommen“ (14.11.1975) von Marokko und vorübergehend von Mauretanien besetzt. Der Marokko-feindliche Teil der Bevölkerung ist in großer Zahl nach Südalgerien geflüchtet und kämpft dort seither mit militärischen wie politischen Mitteln um die Unabhängigkeit des Territoriums. Marokko und die Befreiungsbewegung Frente POLISARIO sind die Hauptakteure in einem Konflikt, dessen Fronten sich über die Jahre unversöhnlich verhärtet haben. Selbst der ehemalige US-Außenminister James Baker musste 2004 als vom UNO-Generalsekretär ernannter Vermittler frustriert und unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Wenig bekannt ist auch, dass eine 2.700 km lange Sandmauer „The Berm“ die Konfliktparteien seit Ende der 1980er Jahre trennt. Die militärischen Möglichkeiten der POLISARIO reduzierten sich dadurch erheblich. 1991 wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Die im gleichen Jahr etablierte UN-Mission (Mission des Nations Unies pour l'organisation d'un référendum au Sahara occidental) soll den Waffenstillstand überwachen und ein Referendum über die Zugehörigkeit der Provinz zu Marokko oder die Bildung eines eigenständigen Staates organisieren. Seit 18 Jahren ist die MINURSO nun bereits in der West-Sahara mit Hauptquartier in Laayoune präsent. Ein Referendum hat bisher nicht stattgefunden. Die Bildung eines unabhängigen Staates ist in weite Ferne gerückt und wird zumindest von den „Global Players“ wie USA oder Frankreich anscheinend auch nicht angestrebt. Zu groß ist das strategische Interesse an Stabilität in einer Region, die eine Schlüsselfunktion für die Eindämmung des islamistischen Terrorismus hat.

Die Lage ist ruhig, viel zu tun gibt es nach Aussagen der lokalen MINURSO-Kräfte nicht und so steht Jahr für Jahr die Entscheidung der UNO an, ob das Mandat verlängert wird. In den acht Tagen unserer Reise hatten wir Gelegenheit mit Vertretern der UN-Mission, internationalen Organisationen, politischen Stiftungen und Vertretern der marokkanischen Regierung über das politische System Marokkos und den West-Sahara-Konflikt zu sprechen.

7. bis 10. Oktober: Rabat

Der erste offizielle Termin am Morgen des 8. Oktober 2008 erweist sich als ein guter Einführungsvortrag über Land und Leute Marokkos. Emmanuel Dierckx de Casterlé, ehemals Leiter des United Nations Development Programme (UNDP) in Marokko, spricht

über seinen früheren Arbeitgeber und den Entwicklungsstand im Süden des Landes inklusive der West-Sahara. So erfahren wir, dass die Lebenserwartung mit rund 70 Jahren im Land relativ hoch ist. Rund 42 Prozent der Bevölkerung könnten weder schreiben noch lesen, die Arbeitslosenrate betrage rund zehn Prozent und das Land besteht aus 16 Regionen. Das letzte Wort habe freilich - trotz Parlament und Premier - immer noch der König Mohammed VI.

Als Musterbeispiel für eine positive Entwicklungspolitik entpuppen sich laut de Casterlé die West-Sahara und die angrenzenden südlichen Gebiete Marokkos. Investitionen in Straßen- und Brunnenbau, Krankenhäuser und Schulen hätten eine moderne, fortschrittliche Gesellschaft, mit einer der höchsten Alphabetisierungsrate des Landes gefördert. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung sei zweisprachig, und Frauen an der Universität seien keine Seltenheit. Das alles, so erfährt der Zuhörer, lasse sich aus seinem gerade fertig gestellten Entwicklungsbericht über die südlichen Regionen nachlesen. Von der marokkanischen Regierung bei ihm in Auftrag gegeben, könne das Papier freilich möglicherweise in irgendeinem Aktenschrank verstauben. Denn der Verweis auf die relativen Erfolge der südlichen Regionen könnte bei den Behörden Furcht aufkommen lassen, dass andere Regionen mit Neid reagieren, so de Casterle.

Wir verabschieden de Casterlé und beenden den Tag mit einem ausgiebigen Stadtrundgang durch Rabat. Unser sympathischer, über 80 Jahre alter Stadtführer erweist sich dabei als ausdauernder Geher, dem auch ein vierständiger Spaziergang zu den Sehenswürdigkeiten Rabats nicht die geringsten Probleme bereitet.

Keine Vermittler, keine Verhandlungen

In Begleitung von Nachwuchsdiplomat Sven Kögel, der unser Hauptstadtprogramm mit organisiert hat, werden wir am Donnerstag, den 9. Oktober, in der Deutschen Botschaft erwartet. In dem schmucklosen Bau in der Zankat Madnine 7 in Rabats Innenstadt empfängt uns der Gesandte bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Claudius Fischbach - zweitwichtigster Mann nach dem erst vor kurzem entsandten Botschafter – zu einem vertraulichen Hintergrundgespräch.

Bevor wir zurück ins Hotel gehen und uns auf ein wunderbares marokkanisches Abendessen vorbereiten, machen wir noch Station im Büro der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Eine Mitarbeiterin springt für die kurzfristig verhinderte Leiterin des Büros, Maria Jose Moreno Ruiz, ein und informiert uns über die Situation der Frau in Marokko und jüngste Anstrengungen zur rechtlichen Besserstellung. In Erinnerung bleiben dabei auch die erstklassische Übersetzung des französischen Vortrags von unserer Reisekollegin Heike Baddenhausen-Lange und sehr leckere Plätzchen, die mehrmals um die Tische gereicht werden.

Ernster wird es dann wieder am Freitag, den 10. Oktober, im Hauptstadtbüro der UNHCR-Vertretung in Marokko. Nach gründlicher Prüfung unserer Papiere dürfen wir das gut bewachte Haus endlich betreten. Der explizite Hinweis der Sprecherin, dass sie nur über die Flüchtlingssituation in Marokko sprechen werde, ausschließlich der West-Sahara, zeigt einmal mehr, wie sensibel dieses Problem ist. Da die UNO die Eingliederung der West-Sahara in den marokkanischen Staat nicht anerkennt, ist die UNHCR-Vertretung in Rabat

ausschließlich für Kernmarokko zuständig. Über die West-Sahara darf sie sich nicht äußern. Statt dessen bekommen wir einen guten Überblick über die Flüchtlingsproblematik in einem Land, das einen direkten Weg aus Afrika nach Europa eröffnet. Das UNHCR beschäftigt sich in Marokko in erster Linie mit dem Aufbau des Asyl-Systems. Für Migranten sei man nicht zuständig, obwohl deren Probleme nicht völlig von denen der Asylbewerber zu trennen seien. Der Kampf um entsprechende Gesetze und rechtliche Anerkennung der Flüchtlinge bestimme den Alltag der Mitarbeiter. Nach wie vor bleibe den Flüchtlingen der Zugang zu privaten und öffentlichen Institutionen versperrt, ebenso wie der Zugang zum Arbeitsmarkt. Eine einfache UNHCR-Identitätskarte biete einen gewissen Schutz vor den früher oft willkürlichen Übergriffen der marokkanischen Behörden. Inzwischen habe sich die Situation aber deutlich gebessert, so die Aussage.

Direkt um die Ecke des UNHCR Gebäudes haben sich die deutschen Politischen Stiftungen niedergelassen. Wir marschieren also zu Fuß los und sind überrascht von den schönen und ruhigen Nebenstraßen in dieser Nachbarschaft mit üppig wachsenden Bäumen und Blumen. Vertreter der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung, der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung und der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung begrüßen uns gemeinsam. Wir erhalten eine kurze Einführung in die allgemeinen Zielsetzungen der Stiftungen. Dazu zählen die Armutsbekämpfung durch Förderung demokratischer Strukturen, die Etablierung sozialer Ideen, die Förderung der Demokratie durch Stärkung regionaler und internationaler Zusammenarbeit.

Wichtigster und spannendster Termin des heutigen Tages findet im marokkanischen Außenministerium statt. Wir erhoffen uns endlich ein paar aussagekräftige Kommentare zum West-Sahara-Konflikt und werden nicht enttäuscht. Zuvor erfahren wir vom Direktor für europäische Angelegenheiten, Herrn Lotfi Aouad, dass Marokko das „Tor der arabischen Welt nach Europa“ sei. Hinsichtlich der wirtschaftlichen und politischen Öffnung bestehe ein allgemeiner Konsens - das Land mache sehr große Fortschritte in seinem Demokratisierungsprozess. Der West-Sahara-Konflikt ist nach Aussage des Direktors jedoch kein Problem; die Bevölkerung würde sich ganz überwiegend zu Marokko bekennen. Lediglich das Nachbarland Algerien bereite Probleme. Dieses Land sei „im Mittelalter“ zurückgeblieben, widersetze sich allen Friedensangeboten Marokkos, wie z.B. einer angebotenen Grenzöffnung, und würde darüber hinaus die Separatisten in der West-Sahara aus egoistischen Gründen unterstützen, so die deutlichen Worte des Direktors.

Aus Gesprächen mit verschiedenen Gesprächspartnern in Rabat haben wir erfahren, dass der West-Sahara-Konflikt weiterhin zu den beherrschenden Problemen in der marokkanischen Außenpolitik zählt. Trotz intensiver diplomatischer Bemühungen v.a. der USA gibt es anscheinend keine Fortschritte zur Lösung des Konflikts. Verschärft wird das Problem durch die Tatsache, dass die Europäische Union bisher zu keiner gemeinsamen Linie gefunden hat, während die USA die Unabhängigkeit der West-Sahara mittlerweile nicht als realistisch einzustufen scheinen.

Deutlich wird auch, dass Marokko international als „Stabilitätsanker der Region“ gesehen wird. Gerade wegen seiner drängenden Probleme im Bereich Drogenhandel, Migration und Terrorismus gibt es enge Verbindungen zur Europäischen Union: Marokko ist das bedeutendste europäische Herkunftsland für Cannabis. Darüber hinaus fungiert das Land auch als Durchgangsstation für Menschen aus Afrika. Ein Hauptmigrationsweg von der Subsahara nach Europa, vor allem Spanien, führt direkt durch Marokko. Und natürlich ist

auch der Terrorismus ein konkretes Problem: Gruppen wie al-Qaida können versuchen, gesellschaftliche Schieflagen in dem nordafrikanischen Land auszunutzen, und ihr technisches Know-how und ihre Geldquellen einbringen.

11. bis 15. Oktober: Casablanca und West-Sahara

Am Samstag, den 11. Oktober verlassen wir Rabat Richtung Casablanca. Leider regnet es dort in Strömen und wir entscheiden uns für eine Sightseeing-Tour im Taxi. Unser Fahrer wirft ständig Müll aus dem fahrenden Wagen. Wir betreiben ein wenig französische Konversation und versuchen ihn von der deutschen Mülltrennung zu überzeugen. Das Gespräch dauert lange, da die Scheiben die ganze Zeit beschlagen und wir nichts sehen können. Trotzdem besuchen wir noch die beeindruckende Hassan-II-Moschee, nach der Masjid Al-Haram in Mekka die zweitgrößte Moschee der Welt. Die Gebetshalle fasst an die 25.000 Personen. Am Sonntag zieht es viele Reiseteilnehmer auf die beeindruckenden Märkte, in das von der französischen Protektoratsmacht erbaute romantische Viertel Habbous sowie in verschiedene Innenstadtviertel mit beeindruckenden Zeugnissen der Architektur der 1920er bis 1950er Jahre.

In der Nacht von Sonntag, den 12. Oktober, auf Montag, den 13. Oktober, fliegen wir in die Provinzhauptstadt Laayoune, endlich an den Ort des Geschehens. In der Regionshauptstadt ist die MINURSO stationiert, und wir wollen erfahren, wie die Vereinten Nationen dort aufgestellt sind. Unser Besuch ist auf die MINURSO und deren Tätigkeit fokussiert. Doch zunächst müssen wir erst die Einreiseformalitäten über uns ergehen lassen. Obwohl es sich offiziell um einen Inlandsflug handelt, füllen wir erneut Einreisedokumente aus. Demnach scheint es sich bei der West-Sahara doch nicht um „ganz normale marokkanische Regionen“ ohne besondere Kontrollen zu handeln, wie unser Gesprächspartner im Außenministerium versichert hatte. Wer nicht deutlich schreibt, verzögert unsere verdiente Nachtruhe noch weiter. Jedes Dokument von jedem Reisenden wird Zeile für Zeile geprüft.

Uns bleiben zwei Tage Zeit, und schon die erste Station, das angebliche Fünf-Sterne-Hotel „Parador“, macht selbst morgens um 4.00 Uhr äußerlich noch Eindruck. Innen wirkt es freilich recht verstaubt. An das Sicherheitspersonal im ansonsten leeren Foyer und die dauernde Polizeiwache vor dem Hotel gewöhnt man sich allmählich. Es wird sehr bald deutlich, dass das Stadtbild von Soldaten und Polizisten geprägt wird.

Marokkanischstämmige Einwohner dominieren das Zentrum der Stadt, während Saharuis - Frauen in bunten Kleidern, ältere Männer mit dem typischen Gesichtsschleier in Turbanform - in Neubauwohnungen am Stadtrand leben. Manche Gesprächspartner geben an, dass diese dorthin umgesiedelt worden seien.

Nach ein paar Stunden Schlaf werden wir am Morgen des 13. Oktober im MINURSO-Hauptquartier von Carmen Johns (Leiterin Political Affairs und Information), kompetente Organisatorin der nächsten Tage, erwartet. Augenfällig ist die extreme Häufung marokkanischer Flaggen im Vorfeld des MINURSO-Hauptquartiers - damit soll wohl deutlich werden, wer in der West-Sahara das Sagen hat. Die Mission muss unter vielfältigen, mit Marokko vereinbarten Auflagen arbeiten. So darf sie z.B. keinen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung aufnehmen. Das Programm ist straff und nach einem Einführungsvortrag in die

lange Geschichte des West-Sahara Konflikts erfahren wir von Captain Ramirez mehr über die Zahlen und Fakten der UN-Mission - und das in bestem und vor allem zackigen Militäres Englisch: Derzeit sind rund 200 unbewaffnete Militärbeobachter auf neun Aussenposten östlich und westlich des „Berm“ stationiert, ergänzt durch wenige Soldaten, Polizisten sowie über 250 zivile Mitarbeiter. Das Hauptquartier befindet sich in Laayoune, im algerischen Tindouf besteht ein Verbindungsbüro. Je nach Lage sind die Aussenposten für ein Gebiet zwischen 12.000 und 47.000 km² zuständig. Woche für Woche werden bei durchschnittlich 18 Patrouillen rund 2.000 Kilometer abgefahren.

Hauptaufgaben der MINURSO

Während die MINURSO einen wichtigen Teil ihres ursprünglichen Auftrags bereits ausgeführt hat, nämlich die bis zum Jahr 2000 erfolgte Identifizierung der meisten Wahlberechtigten, konnte das Referendum bis heute nicht abgehalten werden. Einsprüche insbesondere von marokkanischer Seite bezüglich einer umstrittenen Wählergruppe in über 130.000 Fällen hätten die weitere Umsetzung auf unbestimmte Zeit verzögert. Daher sieht die Mission ihre Hauptaufgaben heute in der Sicherung des Waffenstillstandes, der Durchführung von Minenräumungen und der Unterstützung von vertrauensbildenden Maßnahmen. Was genau damit gemeint ist, erfahren wir bei einem späteren Besuch des örtlichen UNHCR-Büros.

Zunächst besuchen wir allerdings noch die Afrikanische Union, die in einem Container auf der anderen Straßenseite des MINURSO-Hauptquartiers untergebracht ist. Wie man dort bei Wüstentemperaturen von bis zu 50 Grad arbeiten kann, bleibt unbeantwortet. Die AU ist durch ihre Vorgängerin OAU an der Vermittlung des Waffenstillstandes und dem Friedensprozess beteiligt. Da die OAU die von der Befreiungsbewegung Frente POLISARIO ausgerufene „Demokratische Arabische Republik Sahara (DARS) jedoch - wie übrigens einige Dutzend Staaten - anerkannt und als Mitglied aufgenommen hat, ist Marokko 1984 aus der kontinentalen Staatenorganisation ausgetreten. So wird bei dem Treffen mit dem AU-Repräsentanten, Botschafter Yilma Tadesse (Äthiopien), schnell klar, dass die AU so gut wie keinen Einfluss ausüben kann.

Am Nachmittag besuchen wir die UNHCR-Repräsentanz in der West-Sahara, diesmal erhalten wir ausgiebig Auskunft über die Arbeit in der Konfliktregion. Vielleicht die Hälfte der saharischen Bevölkerung (gemäß UNHCR ca. 125.000 Menschen) lebt seit Jahrzehnten in Flüchtlingslagern im benachbarten Algerien, und so besteht die Hauptaufgabe der UNHCR in den genannten vertrauensbildenden Maßnahmen. Das bedeutet vor allem die Zusammenführung von Familien und die Möglichkeit kostenfrei regelmäßig miteinander zu telefonieren. Logistisch unterstützt von der MINURSO, haben sich seit 2004 mehr als 3.200 Familienangehörige mit Hilfe von Sonderflügen gegenseitig besucht – wenn auch nur für kurze Zeit, da sich das Treffen auf fünf Tage beschränkt. 19.000 Personen haben sich für das Programm registriert und die Warteliste ist lang. „Ein sehr nervenaufreibender, da emotionsgeladener Job,“ erfahren wir von den motivierten Mitarbeitern. Wer die Bilder der überglücklichen Menschen sieht, kann das gerne glauben.

Wer würde nicht gerne mal mit einer Antonow fliegen?

Der Flug mit einer Antonow und einem Hubschrauber am nächsten Morgen zur zweitwichtigsten Stadt Dakhla und einem MINURSO-Aussenposten im Südosten des Territoriums muss leider entfallen. Ein Sandsturm kommt uns in die Quere. Auf Fotos, die wir stattdessen zu sehen bekommen, wird klar, dass uns tatsächlich eine Reise zum Mars entgeht. Anders kann man die Lebens- und Arbeitsverhältnisse mitten in der Wüste nicht bezeichnen. Wie genau die dort stationierten Soldaten drei bis sechs Monate leben und arbeiten, bleibt auch nach mehrmaligen Nachfragen ungeklärt. Ein bisschen Enttäuschung macht sich trotzdem breit. Wer würde nicht gerne mal mit einer Antonow fliegen? Ein Alternativprogramm wird schnell aufgesetzt und führt uns am Dienstag per Bus zum Hafen von Laayoune und zu einer Oase entlang der Straße nach Smara. So bleibt zumindest noch Zeit, ein paar Bilder zu schießen, bevor wir uns früh am nächsten Morgen auf den langen Heimweg machen.

Christina Smith, 24.11.2008